

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 166 (2000)

**Heft:** 9

**Artikel:** Der Chefredaktor im Gespräch mit ... dem Militärsoziologen : Dr. Karl  
W. Haltiner

**Autor:** W. Haltiner, Karl / Geiger, Louis

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-66627>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

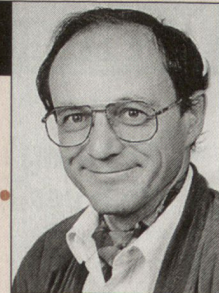
**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## ... dem Militärsoziologen

Dr. Karl W. Haltiner

**Herr Haltiner, wie wird man Militärsoziologe?**

Das wird man, wenn einen das Phänomen Militär unter sozialwissenschaftlicher Perspektive zu interessieren beginnt. Fast alle soziologischen und sozialpsychologischen Fragestellungen grundsätzlicher Natur lassen sich in Streitkräften besonders gut studieren, weil hier das Gewaltkalkül, das die Organisationsstruktur bestimmt, und die besonderen Risikoexpositionen, denen Soldaten ausgesetzt sind, das Militär zu einem soziologischen Labor werden lassen. Ausserdem weckte das Spannungsfeld Zivilgesellschaft-Militär bzw. Demokratie-Streitkräfte zu allen Zeiten besonderes Interesse. Als eigenständiges Spezialgebiet existiert Militärsoziologie allerdings erst seit dem Zweiten Weltkrieg. Als die Amerikaner nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour im Dezember 1941 aus ihrer kleinen Kaderarmee innert kürzester Frist ein Millionenheer aus dem Boden stampfen mussten, mobilisierten sie, unbeschleunigt um das Misstrauen, mit dem sich Militärs und Soziologen gewöhnlich begegnen, ihre besten sozialwissenschaftlichen Köpfe, um die mit Organisation, Ausbildung, Rassenproblemen, Führung, Kohäsion und Kampfmotivation verbundenen Probleme in den Griff zu bekommen. Die in den beiden Bänden von Samuel Stouffer unter dem Titel «The American Soldier» zusammengefassten Untersuchungen des so genannten Research Branch markieren den Beginn der Militärsoziologie als eigenständige Disziplin. Es war übrigens ein Schweizer, nämlich Rolf Bigler, der mit seinem 1963 erschienenen Buch, «Der einsame Soldat», die noch heute aktuellen Befunde des Research Branch für das deutschsprachige Publikum erstmals fruchtbar machte.

**Wo liegt in der Schweiz die besondere Faszination für den Militärsoziologen?**

Die Kasernenunruhen und die Infrastrukturgestaltung der Armee in den Siebziger- und Achtzigerjahren riefen nach Erklärungen aus gesellschaftlicher Perspektive. Damals entstanden erste militärsoziologische Arbeiten am Soziologischen Institut der Universität Bern, auch wurde damals der schweizerische Arbeitskreis «Militär und Sozialwissenschaften» (SAMS) gegründet.

Die Faszination ergibt sich aus der besonderen gesellschaftlichen Konstruktion des schweizerischen Militärwesens. Die Schweiz kennt weltweit ein im Sinne des

Wortes einzigartiges reguläres Wehrsystem, das einzig von den Israelis kopiert worden ist. Die beiden Verfassungsparameter, Verbot eines stehenden Heeres und allgemeine Wehrpflicht, bestimmen die Schweizer Miliz vollständig. Aus der Kombination beider ergibt sich das Primat der demokratischen, bürgerschaftlichen Kontrolle. Auf allen Gradstufen wird die Armee fast vollständig aus Bürgersoldaten gebildet. Die militärische Führung und Ausbildung verbleiben weitgehend in «zivilen» Händen, der innenmilitärische Brennpunkt bleibt minimiert. Das schweizerische Milizwehrewesen kennzeichnet sich somit, und das ist soziologisch interessant, durch einen hohen Grad an Offenheit gegenüber der zivilen Umwelt. Daraus entstehen gleichzeitig zwei mögliche Zukunftsprobleme der Miliz. Für ihren Milizkadernachwuchs ist sie auf Freiwillige angewiesen, die auch künftig bereit sind, mehr als das gesetzliche Minimum Dienst zu leisten. Hier hapert es heute nicht nur bei der Wirtschaft und bei der individuellen Bereitschaft, wir stecken hier in einer veritablen Krise. Das höhlt die Miliz aus, zwingt sie zunehmend zum Ersatz durch Zeit- und Berufssoldaten, ob man das will oder nicht. Der Professionalisierungstrend wird zugleich begünstigt durch neue Aufgaben und modernste Militärtechnologien, die nur noch bedingt von rein mobilmachungsabhängigen Truppen zu bewältigen sind. Der stehende Militärkern wird sich dadurch vergrössern, der Offenheitsgrad ab- und der Kasernierungsgrad zunehmen, wodurch die Frage nach der politischen Kontrolle allmählich aktualisiert werden wird.

**Sie studieren seit vielen Jahren die von Ihnen angesprochenen zivilmilitärischen Beziehungen mit Ihrer Befragungsreihe «Sicherheit». Gibt es langfristige Trends?**

Ja, die gibt es. Die Zustimmung zur Beibehaltung einer glaubwürdigen Armee ist hierzulande ungebrochen. Zwar nahm sie im Vorfeld zur Abstimmung «Schweiz ohne Armee» und während des Zusammenbruchs der Sowjetunion zeitweise deutlich ab und ist seither etwas «wetterfühlig» geworden, aber insgesamt ist sie wieder recht hoch. In anderen europäischen Staaten übrigens auch. Dabei gilt europaweit in der Regel: Je mehr das Militär in friedensunterstützenden Operationen auswärts engagiert ist, umso höher sein Renommé. Typisch dafür ist die stark gestiegene Zustimmung der Bevölkerung etwa zur Bun-

Karl W. Haltiner, geboren 1946 in Luzern, schloss über den zweiten Bildungsweg an der Universität Bern 1984 seine Studien mit einem Doktorat in Soziologie ab. Im Rahmen des Nationalfondsprogrammes Nr. 11 «Sicherheitspolitik» befasste er sich mit dem Wertwandel und dessen Auswirkungen auf das Milizmilitär («Milizarmee – Bürgerleitbild oder angeschlagenes Ideal?» Frauenfeld: Huber 1985). Von 1985 bis 1990 lehrte er an der HTL Brugg-Windisch Volkswirtschaftslehre und Soziologie. Daneben hat er seit 1986 einen Lehrauftrag an der Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH inne. 1990 wurde er mit der Neukonzeption der Ausbildung der Berufsoffiziere zum Hauptamtlichen Dozenten an der Militärischen Führungsschule an der ETH Zürich gewählt. Er präsidierte zeitweise den Schweizerischen Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften (SAMS) sowie die European Research Group on Military and Society (ERGOMAS). Seine Publikationen befassen sich mit der Entwicklung der europäischen Wehrstrukturen, der Stellung des Militärs in modernen Gesellschaften und insbesondere mit der Miliz und ihren Voraussetzungen. Er baute in den Neunzigerjahren die Befragungsreihe «Sicherheit» in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse der ETH Zürich auf. (Die Studien sind unentgeltlich bei der MFS erhältlich.)

deswehr in Deutschland und zu den Streitkräften in Skandinavien.

Die Frage nach der Existenzbefürwortung der Armee muss heute jedoch sorgfältig von jener nach der gesellschaftlichen Bedeutung, die ihr zugemessen wird, und von der Bereitschaft, die für sie geforderten Ressourcen zu bewilligen oder gar die eigene Person dafür zur Verfügung zu stellen, getrennt werden. Die grundsätzliche Befürwortung schliesst keineswegs eine primäre Wichtigkeitsmessung für diese ein. Landesverteidigung ist heute zur zweitrangigen Staatsaufgabe abgesunken. Vielen ist die Sicherheit in der Tiefgarage derzeit wichtiger als die nationale Sicherheit. Die Armeen teilen das Schicksal aller Kollektivgüter wie etwa Schutz der Umwelt, Soziale Sicherheit, Gesundheitswesen u.ä.: Man will sie, aber die anderen sollen dafür aufkommen. In der Schweiz hat das Militärische denn auch seine ehemals zentrale Stellung als gesellschaftliche Bezugsgrösse, als Bürgerleitbild und als Sinnbild nationaler Souveränität eingebüsst. Das



## Gegen Neutralität – für Interoperabilität und bewaffnete Auslandseinsätze

«Bulletin 2000 zur schweizerischen Sicherheitspolitik»\*

Militär wird heute als staatliche Dienstleistungseinrichtung gesehen, die nüchtern nach den Kriterien Kosteneffektivität und Glaubwürdigkeit mit Blick auf ein ausgeweitetes Aufgabenspektrum hin beurteilt wird. Der Faszinationsverlust des Militärischen – man könnte in Anlehnung an einen ähnlichen Stellenwertverlust der Kirche auch von Säkularisierung sprechen – lässt sich in allen modernen Gesellschaften beobachten. Der Relevanzverlust manifestiert sich in einer gewissen «Ja-aber-ohne-mich»-Haltung, die sich früher vor allem bei der jüngeren Generation breit machte, mittlerweile aber immer weitere Gesellschaftskreise erfasst. Während in den Siebziger- und Achtzigerjahren konstant acht von zehn Schweizerinnen sich zur Miliz anstelle einer Freiwilligenarmee bekannten, begann in den frühen Neunzigerjahren die Zahl jener zu steigen, die sich eine Berufsarmee wünschen. Im Februar dieses Jahres hielten sich von 1200 repräsentativ Befragten die BefürworterInnen beider Systeme erstmals mit 46% die Waage. Da handelt es sich nicht bloss um ein Strohfeuer. In dem Masse, in dem in Europa die Wehrpflicht ausgesetzt wird, wird sich auch hierzulande die Diskussion intensivieren, unbesehen um die alte Miliztradition, die bei uns zweifellos stärker als anderswo nachwirkt.

Die Sichtweise einer NATO-lastigen Sicherheitspolitik beherrscht die Broschüre. Die «Armee XXI» sei vollständig interoperabel zu gestalten. Eine Beurteilung des «SIPOL B 2000» und dessen Behandlung im Nationalrat fehlt. Der Bericht habe eine solide, richtungsweisende Grundlage für die künftige Schweizer Sicherheitspolitik geschaffen (?). Er werde «vor allem von pazifistischen sowie von isolationistischen Kreisen abgelehnt». Diese Behauptung des «Bulletin 2000» trifft nicht zu: ernst zu nehmende Kritiker werden verschwiegen. Der strategische Vordenker und ehemalige Stabschef Operative Schulung der Armee, Divisionär Hans Bachofner, vertritt gegenüber dem «SIPOL B 2000» und seinem militärischen Vorgänger, Divisionär Gustav Däniker, entgegengesetzte Auffassungen (ASMZ 3 und 4/2000).

Alt Ständerat Franz Muheim äussert schwerwiegende staats- und sicherheitspolitische Bedenken zu Inhalt, Methodik, Folgerichtigkeit und Vollständigkeit des Berichtes. Darin werde in der schweizerischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik ein grundlegender Richtungswechsel beschrieben.

«Es erscheint zumindest mehr als fraglich, ob die NATO-Staaten oder die Bundesrepublik Jugoslawien die Schweiz im Kosovo-Konflikt als dauernd neutrales Land spürten», steht im «Bulletin 2000». Ein allfälliger EU-Beitritt werde zunehmend auch zur sicherheitspolitischen Herausforderung. Kooperation mit und Integration in einer Allianz müssten geklärt werden. Eine grundlegende Erörterung der Neutralität lasse sich nicht mehr umgehen.

Die Chronologie im Bulletin sollte nicht wertend, aber richtig und vollständig sein. So ist die Meldung über den Wiederholungskurs einer schweizerischen Panzerkompanie in Schweden im November 1999 fehlerhaft. Man legt die Broschüre mit dem unguenen Gefühl aus der Hand, dass hier nicht Wissenschaft, sondern einseitige Politik betrieben wird.

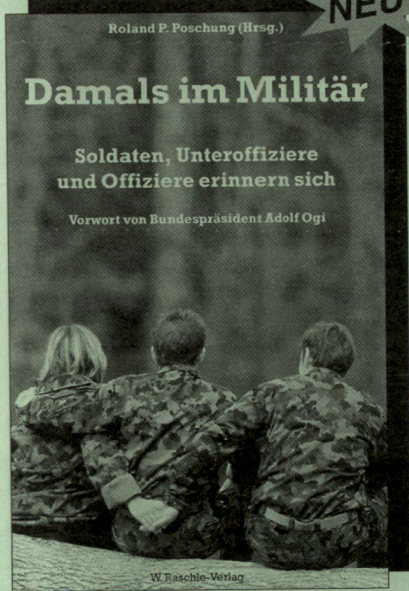
\* Kurt R. Spillmann/Andreas Wenger (Hrsg.): Bulletin 2000 zur schweizerischen Sicherheitspolitik. Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse der ETH Zürich. ETH Zentrum, 8092 Zürich.

Oberst Heinrich Wirz, Bremgarten BE

### Wie würden Sie die Befunde der diesjährigen Befragung «Sicherheit 2000» knapp zusammenfassen?

Der seit 1994 anhaltende Trend zur Befürwortung einer aussen- und sicherheitspolitischen Öffnung der Schweiz hat im

Februar einen Einbruch erlitten. Die Einleitung von EU-Sanktionen gegen Österreich zum Zeitpunkt der Befragung scheint in der Schweizer Bevölkerung tiefstehende antihegemoniale Reflexe aktiviert zu haben. Das deutliche Ja zu den bilateralen



**Damals im Militär**  
Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere erinnern sich  
Vorwort von Bundespräsident Adolf Ogi

Ca. 224 Seiten; gebunden  
Ca. Fr. 39,80  
Best.-Nr. 5091  
Erscheint ca. Ende August 2000

### Damals im Militär

Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere erinnern sich  
Vorwort von Bundespräsident Adolf Ogi

Von Roland P. Poschung (Hrsg.)

Ein eindrückliches und ungeschminktes Zeitdokument, das bei vielen Schweizer Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren Erinnerungen an humorvolle und besinnliche Augenblicke im «grünen Gewand» weckt.

Nach mehreren Ausschreibungen und Pressemeldungen haben sich fast aus der ganzen Schweiz Militärdienstleistende mit ihren Episoden gemeldet und mit grossem Engagement als Co-Autoren beteiligt – darunter Bundespräsident Adolf Ogi, «Gilberte de Courgenay» alias Schauspielerin Anne-Marie Blanc, Nationalrat Peter Weigelt, Ständerat Dr. Hans-Rudolf Merz, Ex-Nationalrat Ernst Mühlemann, Prof. Dr. Bernhard Kellerhals sowie die TV-Stars Kurt Felix und Bernhard Thurnherr.

Ärgernisse aus vergangenen Armeetagen und -einsätzen haben inzwischen und «im Licht der Distanz» ihren brennenden Stellenwert verloren. Manches wurde vergessen, nur das Schöne und Angenehme bleibt wohl meistens im Gedächtnis haften. Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls bei den Gesprächen über die Lebensperiode im Militär nicht zuletzt zu Hause bei der Familie oder am Stammtisch.

Mit «Damals im Militär» ist natürlich ein Buch der subjektiven Erinnerungen entstanden. Die eingesandten Texte wurden als ein Spiegelbild jener Zeit übernommen, nichts wurde seitens des Herausgebers beschönigt oder gewertet. Was vorliegt ist schlicht ein eindrückliches Zeitdokument, wo nicht die Armee verherrlicht wird, sondern wo Menschen und ihre Begegnungen sowie Erlebnisse im Zentrum stehen.

**W. Raschle-Verlag, Rämpferstr. 2, 8834 Schindellegi**  
Tel. 01 784 85 95, Fax 01 784 58 28



## Freigabebeschuss mit 30-mm-Munition zu Schützenpanzer 2000

Das Rüstungsprogramm 2000 beinhaltet die Beschaffung von 186 Schützenpanzern mit einem budgetierten Kaufpreis von 990 Mio. Franken. Oerlikon Contraves Defence ist Lieferant der 30-mm-Kanone Bushmaster von Boeing als Lizenznehmer. Im Erprobungszentrum Ochsenboden im oberen Sihltal wurden im Rahmen einer Schiessdemonstration Munitionstypen erprobt.

Die so genannte Frangible-Munition wurde zur Bekämpfung von sowohl harten wie weichen Zielen entwickelt, wobei auf die Verwendung von Sprengstoff und Zünder voll verzichtet wurde. Die Munition besticht durch eine sehr hohe Abgangsgeschwindigkeit. Daraus resultiert eine gestreckte Flugbahn und eine ausserordentlich kurze Flugzeit, was zu einer geringen Störempfindlichkeit und damit zu einer sehr hohen Trefferwahrscheinlichkeit führt. Beim Durchdringen der Zieloberfläche zerlegt sich der Schwermetallkern in mehrere Teile. Beim weiteren Eindringen oder Durchdringen der Zielstruktur erhöht sich die Zahl der Fragmente nach dem Kaskadenprinzip.



**30 mm x 173 Mehrzweck-Frangible-Munition mit Leuchtspur. Unterkalibergeschoss aus Schwermetall mit Kunststoffmantel. Das Geschoss zerlegt sich beim Eindringen und Durchdringen der Zielstruktur in energiereiche Bruchstücke und zeitigt enorme innere Zerstörungswirkung.**

Der sich aufweitende Wirkkegel dieser energiereichen Geschossbruchstücke führt zu einer enormen Zerstörungswirkung des Ziels. Die Frangible-Munition bewährt sich insbesondere zusammen mit Pfeilmunition als äusserst wirkungsvolles Kampfmittel für Schützenpanzer, sei es gegen gegnerische Schützenpanzer, gegen leicht gepanzerte Fahrzeuge oder gegen Gebäude und Panzerabwehrstellungen. dk



Ein 30-mm-Frangible-Geschoss durchschlägt eine 20 cm dicke Eisenbetonmauer. Die Aufnahme entstand unmittelbar nach dem Durchschlag. Die horizontale Linie links vom Ziel ist die Leuchtspur.



30-mm-Frangible-Geschoss: Aufnahme 0,03 Sekunden nach dem Durchschlag durch eine Betonwand.

Alle Bilder Oerlikon Contraves Defence

Verträgen mit der EU im Mai lässt indessen vermuten, dass der Einbruch im Trend eher temporären Charakter hatte. Die steigende Zustimmung zu einer Öffnung der Schweiz betrifft eher die Sicherheits-

als die Aussenpolitik. D.h. der Spielraum für einen Ausbau der internationalen Kooperation, wie sie der neue sicherheitspolitische Bericht postuliert, ist gemessen an unseren Daten alles in allem deutlich grösser als der europapolitische. Die Zustimmung zum Prinzip Neutralität verharrt mit beeindruckender Konstanz hoch bei rund 80%. Aber die Neutralitätsinterpretation wandelt sich: Die Traditionalisten, die die Maxime final und integral auffassen, verlieren stetig an Boden zugunsten jener, welche sie pragmatisch-differenziert sehen.

Die Scheu vor militärischen Auslandengagements, auch bewaffneten, sinkt. Der Schweizer Einsatz im Kosovo stösst auf unvermindert hohe Zustimmung (75%, 1999: 81%). Eine Mehrheit spricht sich grundsätzlich für eine Bewaffnung von Schweizer Soldaten im Auslandeinsatz aus (57% vorbehaltlos, 23% mit Vorbehalt; 75% bejahen die Bewaffnung der Swisscoy). Die diesbezügliche Zustimmungsbere-

itschaft verläuft dabei weitgehend entlang der grundsätzlichen Öffnungsbereitschaft und der persönlichen Neutralitätsauffassung. D.h. wer für eine stärkere internationale Kooperation und eine differenzierte Neutralitätssicht eintritt, heisst die Bewaffnung eher gut, Autonomisten lehnen sie vorwiegend mit Berufung auf eine integrale Neutralität ab. Eine gewisse Verunsicherung ist bei den gemässigten Öffnungsbereiten, d.h. jenen, die ein Mehr an internationaler Kooperation wünschen, sich aber im Ausmass unsicher sind, nicht zu übersehen. Der Zweck der Bewaffnung mit Blick auf die Frage, wie und ob dabei die Neutralität berührt würde, stellt ebenso wie die Angst vor potenzieller Eskalation des Waffeneinsatzes eine wichtige Determinante für die Meinungsbildung dar. Dass nur Freiwillige für solche Einsätze vorgesehen sind, erhöht bei den Befragten die Zumutbarkeit der Bewaffnung. Zugewonnen hat die Meinung, Militäreinsätze trügen zur Verminderung von Flüchtlingsströmen bei (31%; 1999: 11%).

Die Zustimmung zur Armee (71%, 1999: 73%) und zu den Rüstungsausgaben (für 50% zuviel, für 38% richtig) liegt im Bereich der Vorjahre. Der Wunsch der Bevölkerung nach einer «Verpolizeichung» des Militärs akzentuiert sich, d.h. es werden von der Armee in wachsendem Ausmass Polizeiasistenzufgaben sowohl für die innere Sicherheit (Terrorbekämpfung, Bewachung, Grenzkontrolle) wie auch im Ausland verlangt (UN-Einsätze). Die Kenntnisse über das Ausmass der Rüstungsausgaben (%-Anteil am Bundeshaushalt) sind gering. Nur rund 4% sind in der Lage, sie richtig einzuschätzen. Etwa 45% der StimmbürgerInnen werden nach eigenem Bekunden im Herbst Ja sagen zur Umverteilungsinitiative, aber 8 von 10 glauben gleichzeitig, das Stimmvolk werde eine solche Vorlage verwerfen. Das Volk wird offensichtlich weniger rüstungskritisch eingeschätzt als man das selbst ist. ■

### Gelesen

in der NZZ vom 7. August 2000 unter **An Europas Sicherheit mitbauen**

von Dr. Bruno Lezzi (Oberst i Gst):

«Dienstleistungspflicht und Dienstalter sind zweifellos wichtige Faktoren, wenn es darum geht, den Bestand der Armee XXI festzulegen. Es sind aber nicht nur solche Fragen, auf welche die Öffentlichkeit Antworten erwartet. Vielmehr möchte man auch wissen, wie schweizerische Landesverteidigung in einem Europa, das sich ebenfalls in verteidigungspolitischer Hinsicht zunehmend integrieren will, im weitesten Sinne verstanden werden soll.» G.

## SCHWEIZER SOLDAT

**Aus dem Inhaltsverzeichnis der September-Nummer**

### Hintergrund

– Motivation und Leistungswille sind enorm hoch: Weniger Zeit – dafür bessere Ausbildungsunterstützung

– Festungswachtkorps – Sicherheitselement der ersten Stunde

### Wehrtechnik

– Mit Laserstrahl messen und sehen bei Nacht